

Steillagenweinbau droht das Ende *Von Alfred Drossel*

Weinbauverbände und Landkreistag warnen vor dem Verfall der Terrassenweinberge in Württemberg und Baden



Keine Seltenheit. Früher Weinberg heute Biotop. Den Steillagenweinbergen droht dies auch, wenn nichts zur Erhaltung der Mauern getan wird.

Fotos: Alfred Drossel

Auf Initiative von Deutschlands größtem Weinberg-Steillagen-Landkreis Ludwigsburg haben der baden-württembergische Landkreistag sowie die Weinbauverbände Württemberg und Baden gemeinsam mit den Weinbaugenossenschaften Felsengartenkellerei, Weingärtner Stromberg-Zabergäu, Marbacher Weingärtner, Weingärtner Lauffen, der Genossenschaftskellerei Roßwag-Mühlhausen und dem Weingut Herzog von Württemberg eine Resolution zum Erhalt des Steillagenweinbaus verfasst. Gestern wurde sie in Helligheim vom Präsidenten des Landkreistages, dem Hohenloher Landrat Helmut Jahn, und Landrat Dr. Rainer Haas vorgestellt.

Dem Steillagenweinbau im Land droht das Ende, weil die Kosten zur Erhaltung der Weinbergmauern allein durch den Ertrag der Weinernte nicht mehr zu decken sind. Der Weinbaupräsident Hermann Hohl sieht es noch drastischer: „Die Wengerter stehen vor einer großen Herausforderung, sowohl finanziell als auch arbeitstechnisch. Der Steillagenweinbau steht kurz vor dem Aus.“ Hohl sieht die Lösung des Problems als eine gesellschaftliche Aufgabe.

Sein badischer Kollege Kilian Schneider rief zum Schulterschluss, zu einer gemeinsamen Kraftanstrengung aller Beteiligten der EU, von Bund und Land, den Landkreisen und Weinbaukommunen, Tourismusverbänden, Weinbauverbänden sowie die Natur- und Landwirtschaftsbehörden – auf.

Der Vorstandsvorsitzende der Felsengartenkellerei Besigheim, Dr. Götz Reustle, sagte, wenn man die Kulisse der Weinlandschaft erhalten wolle, sei dringend Unterstützung nötig. Gute Weine könnten auch in den Normallagen produziert werden, unterstrich Reustle. Es gehe um die Wertigkeit des Produktes in Verbindung mit der Landschaft. Für Wolfgang Händel von den Weingärtnern Stromberg-Zabergäu ist es wichtig, die Lage drastisch darzustellen, um etwas zu erreichen.

Landrat Dr. Rainer Haas wurde bei seinen Weinbergbesuchen immer wieder das Problem des Steillagenweinbaues vorgetragen. Haas wurde aktiv und hat nun gemeinsam mit dem Landkreistag eine Resolution verfasst, in der das Land um Unterstützung gebeten wird.

Konkret soll auf die landschaftliche Besonderheit der Ausweisung von Trockenmauern als Biotop im Landesnaturschutzgesetz verzichtet werden. Dieses Gesetz gängelt die Wengerter und erschwert die Pflege. So sollten Trockenmauern entfernt werden dürfen, wo es der Kulturlandschaft in der Gesamtbetrachtung nicht schadet. In anderen Bundesländern ist diese Vorschrift liberaler.

In der Resolution wird die Forderung des württembergischen Weinbauverbandes bekräftigt, einen Direktzuschuss von 5000 Euro pro Hektar für die Steillagenbewirtschaftung auszuzahlen. Der Bund könnte mit der Einführung von früher schon diskutierten Steuererleichterungen für den Steillagenweinbau einen Beitrag für den Erhalt der Trockenmauern leisten. Baden-Württemberg soll sich im Bundesrat dafür einsetzen.

Als Steillage wird der terrassierte Weinberg aufgefasst, in dem keine Maschinen im Direktzug zum Einsatz gebracht werden können. Die Kosten zur Traubenerzeugung belaufen sich im

Schrankenweinberg zwischen 40 000 und 60 000 Euro pro Hektar. Die Steillagenwengerter legen jedes Jahr pro Hektar 26 900 Euro drauf. Mit den Erhaltungsmaßnahmen für Mauern sind es sogar 46 900 Euro pro Hektar. Wengerter der Felsengartenkellerei bewirtschaften die größte Steillagefläche im Land. Die Kellerei gibt pro Hektar jährlich 5000 Euro dazu – aber nicht für den Mauererhalt. Allen Beteiligten ist klar, dass nicht alle Weinbergmauern erhalten werden können. Allein im Landkreis Ludwigsburg, so beziffert es Ludwigsburgs Vize-Landrat Dr. Utz Remlinger, würde die Sanierung von 10 000 Quadratmetern Weinbergmauern rund fünf Millionen Euro jährlich kosten. Remlinger: „Weinerzeugung muss mit Tourismus und Naturschutz unter einen Hut gebracht werden, um weitere Einnahmequellen zu schaffen.“ Die Weinbergterrassenlandschaft sollte insgesamt ein Vermarktungsprofil, wie in der Wachau erhalten. Mit Aktionen müsse die Bedeutung der Mauerterrassen wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden, sagte Remlinger. Parallel dazu müssten hochwertigere Rebsorten in die Steillagen.

Ludwigsburger Kreiszeitung 21. Februar 2013

Kreis will neue Wege einschlagen *Von Philipp Schneider*

40 Prozent der Landkreisfläche liegen in einem Schutzgebiet. Steillagen und Trockenmauern sind einzigartige Kulturdenkmale. Jetzt will Landrat Rainer Haas einen Landschaftserhaltungsverband auf die Beine stellen, der sich um diese Schätze kümmert.

Wenn der Agrarminister Alexander Bonde (Grüne) und der Weinbaupräsident Hermann Hohl in die Weinberge am Neckar fahren, benutzen sie schon mal die Zahnradbahn. Ansonsten wäre die Erkundung der schwer zu bewirtschaftenden Steillagen viel zu beschwerlich. Für den Minister Bonde sind diese Weinberge dennoch „Gesamtkunstwerke mehrerer Wengerter-Generationen und ein Markenzeichen unserer Kulturlandschaft“. In Württemberg liegen rund 900 Hektar Rebflächen (von 11 500) in den Steillagen. Solche Naturschätze müssen bewahrt und gepflegt werden, heißt es aus dem Ludwigsburger Kreishaus.

Landrat Rainer Haas will im Kreis deshalb so bald wie möglich einen sogenannten Landschaftserhaltungsverband (LEV) gründen. Solche Verbände – die vor allem in Bayern bereits nahezu flächendeckend existieren – setzen sich paritätisch aus Vertretern von Kommunen, Landkreis, Naturschutz und Landwirtschaft zusammen. Den Vorstandsvorsitz hat der Landrat. Das Ziel: Natur zu erhalten und Fördermittel einzuwerben.

„Im Landkreis Ludwigsburg sehen wir die große Chance, mit einem LEV beispielsweise beim Erhalt der Steillagen und Trockenmauersanierungen voranzukommen“, sagt Haas' Pressesprecher Andreas Fritz. Aber es bieten sich noch viele andere Anknüpfungspunkte. Offenhaltung und Biotoppflege etwa oder die Renaturierung von Flüssen und Bächen.

Hinzu kommt: Das Projekt ist politisch gewollt. Das Ministerium des Grünen Bonde unterstützt die Gründung eines LEV und spendiert anderthalb Personalstellen. Nur eine halbe Stelle muss der Träger übernehmen, der als Verein agiert.

Der Landrat Haas hat aktuell die Kreiskommunen um ein förmliches Votum und Beitritt zum LEV bis Ende März gebeten. „Wir gehen davon aus, dass im überwiegenden Teil der Kommunen die Frage eines möglichen Beitritts beraten und beschlossen wird“, sagt der Sprecher Fritz.

In Hemmingen ist das am Dienstagabend passiert. Einstimmig sprach sich der Ausschuss für Umwelt und Technik für das Projekt aus – auch wenn die Strohgängemeinde weder Steillagen noch Trockenmauern zu bieten hat. Dafür gibt es aber fruchtbare Böden und Streuobstwiesen, die als Ausgleich für Bauprojekte angelegt worden sind. „Es ist wichtig, die Landschaft zu erhalten“, sagt der Hemminger SPD-Fraktionschef Wolfgang Stehmer. „Und wenn wir mitmachen, bekommen wir vorrangig Zuschüsse.“ Darauf spekuliert auch der Bürgermeister Thomas Schäfer, der sich die „Politik des goldenen Zügels“ mit Blick auf die großzügigen Landesmittel gerne gefallen lassen will. Aber es gibt auch mahnende Stimmen. „Wenn wir mitmachen, müssen den Ankündigungen Taten folgen“, sagt der Freie Wähler Wolfgang Gerlach. Der Hemminger CDU-Kreisrat Peter Huber fordert ein, dass im LEV „nicht nur geredet, sondern auch geschafft wird“.

Nicht überall im Landkreis kommt die Idee eines Landschaftserhaltungsverbandes freilich positiv an. Der Hemminger Bürgermeister Schäfer spricht nach einem Treffen mit seinen Kollegen von „durchwachsender Resonanz“. Kommunalpolitiker kritisieren, dass mit dem Verband ein überflüssiges, bürokratisches Monstrum geschaffen werde. Die Mitgliedsbeiträge sind dagegen vergleichsweise moderat. Eine Gemeinde wie Hemmingen mit knapp 7400 Einwohnern wäre mit 250 Euro im Jahr dabei.

Das Kreishaus nimmt die Bedenken der Kritiker ernst. Vom grundsätzlichen Ja zum LEV will es aber nicht abweichen. Der Pressesprecher Fritz: „Bei keiner der bereits 13 LEV-Gründungen in Baden-Württemberg haben zu Beginn alle Kommunen mitgemacht. Dies wird auch im Landkreis Ludwigsburg nicht anders sein.“ Er geht davon aus, dass die Kommunen erst einmal die weitere Entwicklung des Landschaftserhaltungsverbands abwarten wollen und später auf den Zug aufspringen.



21. März 2013

Hilferuf für Steillagen



Terrassierte Steillage Roßwager Halde. Foto: Rücker

Hessigheim (sr). Der terrassierte Steillagenweinbau steht kurz vor dem Aus, mahnt Hermann Hohl, Präsident des Württembergischen Weinbauverbands. Um dieses Schicksal abzuwenden, haben sich Weinbau- und Landkreisvertreter zusammengenommen und kämpfen nun für den Erhalt der landschaftsprägenden Weinberge.

„Schwindelerregende Beträge, um das alles instandzuhalten“, erkennt Dr. Utz Remlinger, Vizelandrat des Landkreises Ludwigsburg. Es sei klar, dass die Wengerter das alleine nicht mehr stemmen können. Gestern hatten Weinbau- und Landkreisvertreter die Ingelfinger Resolution zum Erhalt des Steillagenweinbaus vorgestellt. Sie soll als „eindringlicher Hilfeschrei“ verstanden werden.

In Hessigheim im Felsengartensaal der Felsengartenkellerei Besigheim formulierten die Vertreter ihre Sorgen um die terrassierten Steillagen im Ländle. Als Steillage wird ein terrassierter beziehungsweise derart steiler Weinberg bezeichnet, in dem keine Maschinen im Direktzug zum Einsatz gebracht werden können. In der Bewirtschaftung resultiert daraus ein ganz erheblicher Mehraufwand.

Allein im Landkreis Ludwigsburg müssten von der geschätzten eine Million Quadratmeter Trockenmauern rund 10 000 Quadratmeter pro Jahr erneuert oder saniert werden. Das schlage mit fünf Millionen Euro jährlich zu Buche, erläutert Remlinger eine der Zahlen.

In Württemberg ragen noch circa 800 Hektar Terrassensteillagen empor, davon im Kreis Ludwigsburg 365 Hektar – deutschlandweit die größte Anzahl von Trockenmauerflächen. In Baden stehen noch 40 Hektar dieser Mauerwerke. „Die Steillagen sind etwas ganz Besonderes“, betont Dr. Rainer Haas, Landrat des Landkreises Ludwigsburg, „sie sind die Pyramiden unserer Region.“

Man wisse um die Mühen bei der Bewirtschaftung der steilen Weinberge. Haas: „Um die Steillagen zu erhalten, machen wir alles, was geht.“ Der rechtliche Rahmen müsse dabei natürlich gewahrt bleiben, räumt Haas ein. Die in den vergangenen Jahren erfolgte Internationalisierung des Weinmarktes, der Generationenwechsel, der bis zu 15-fache Arbeitsaufwand im Vergleich zu industriell bewirtschafteten Lagen – all dies trübe die Zukunftsaussichten der landschaftsprägenden Steillagen erheblich. „Ich schaue jeden Morgen auf die Käsbergschleife“, lässt der Präsident des Baden-Württembergischen Landkreistags, Helmut M. Jahn, zur Weinlage Mundelsheimer Käsberg wissen. Es wäre undenkbar,

wenn das Landschaftsbild, das die terrassierten Steillagen prägen, beschädigt würde, sind sich die Vertreter der Landkreise einig. Ein Kernthema sei der extreme Bearbeitungsaufwand in der Steillage, stellt Utz Remlinger fest. Landrat Haas unterlegt diese Aussage mit dem schwäbisch vorgetragenen Zitat eines alten Wengerter-Spruchs: „Wer mit 50 noch keinen Buckel hat, isch en fauler Hund.“

Auch zum Bearbeitungsaufwand kann Remlinger „relativ deprimierende Zahlen“ liefern. Auf mehr als 23 000 Euro pro Hektar und Jahr belaufen sich demnach die Kosten für das von Handarbeit geprägte Schaffen im Terrassenweinberg. Hinzu komme die Mauerunterhaltung, was zusammen bis zu 63 000 Euro Kosten pro Hektar allein für die Traubenerzeugung ergebe.

Selbst bei Aufrechterhaltung des Anbaustopps blieben daher weiterhin schwere strukturelle Nachteile für die Steillagenbewirtschaftung bestehen, mahnt die Resolution. Es bedürfe einer gesamtgesellschaftlichen Anstrengung, um diese Kulturlandschaft zu erhalten. Alle Beteiligten seien zu einer gemeinsamen Kraftanstrengung aufgerufen. „Gemeinsam mit den Weinbauverbänden Baden und Württemberg bitten die Landkreise das Land Baden-Württemberg dabei dringend um Unterstützung“, so die Ingelfinger Resolution.

Konkret solle deshalb auf die landesrechtliche Besonderheit der Ausweisung von Trockenmauern als Biotoptyp im Landesnaturschutzgesetz verzichtet werden. Hierbei müsse das zwingende Artenschutzrecht natürlich stets beachtet werden. Selbst wenn für Eidechsen ein neuer Lebensraum durch Steinriegel geschaffen würde, dürfe eine Mauer aus Biotopschutzgründen nicht ersatzlos entfernt werden, erklärt hierzu Franz-Josef Scherf von der Stabsstelle für nachhaltige Kreisentwicklung beim Landratsamt. In der Resolution wird auch die Forderung des

Württembergischen Weinbauverbands an das Land bekräftigt, einen Direktzuschuss von 5000 Euro pro Hektar für die Steillagenbewirtschaftung ausbezahlen. „Diese Lagen müssen zukünftig über Steuergelder erhalten werden“, fordert Hermann Hohl, Präsident des Württembergischen Weinbauverbands. Dabei gehe es um die Trockenmauern, „das Weinbauliche können wir einigermaßen leisten“, sagt Dr. Götz Reustle, Vorstandsvorsitzender der Felsengartenkellerei Besigheim. Rolf Allmendinger, Vorstandsvorsitzender der Genossenschaftskellerei Roßwag-Mühlhausen, äußert den Wunsch, dass die Steillagen offensiv beworben werden. Denn der Tourismus und das Bewusstsein der Bevölkerung um diesen Kulturschatz spiele ebenfalls eine wichtige Rolle beim Erhalt der mitunter mehrere Jahrhunderte alten Steillagen. Kilian Schneider, Präsident des Badischen Weinbauverbands, regt unkonventionelle Gedanken an. Betriebe könnten sich beispielsweise statt durch Unterstützung des Regenwalds in Brasilien bei der Förderung der Steillagen ökologisch betätigen. Auch die Mauersanierung als Ökoausgleichsmaßnahme findet in der Runde in HESSIGHEIM Anklang.

Es stünden große Herausforderungen bevor, was den Erhalt der terrassierten Steillagen betreffe, sagt der Württembergische Weinbauverbandspräsident. Hohl: „Wir stehen kurz vor dem Aus.“ Der Ingelfinger Resolution, die auf Initiative des Landkreises Ludwigsburg und des Weinbauverbands Württemberg am 27. Februar gefasst wurde, traten gestern unter anderem Landrat Haas und Rolf Allmendinger bei.

Die vollständige Ingelfinger Resolution kann auf der Internetseite des Weinbauverbands Württemberg unter www.weinbauverband-wuerttemberg.de eingesehen werden.

Steillagen-Weinbau auf der Kippe

REGION Rettung ist laut Weinbaupräsidenten und Landräten gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Von unserem Redakteur
Kilian Krauth

Wenn Helmut Jahn daheim in Mundelsheim auf den Käsberg blickt, geht ihm das Herz auf. „Unvorstellbar, wenn das alles verfällt“, meint der Hohenloher Landrat, der im Kocher- und Jagsttal vor Augen hat, was passiert, wenn sich der Steillagen-Weinbau nicht mehr rentiert: Terrassen verbuschen, Mauern fallen zusammen, „ein Stück historisch gewachsener Kulturlandschaft geht verloren“.

„Wir haben das Problem ja schon oft angesprochen“, gab gestern der Ludwigsburger Landrat Rainer Haas zu verstehen, „aber so dramatisch wie jetzt, war’s noch nie.“ Haas und Jahn, der auch Präsident des baden-württembergischen Landkreistages ist, traten am Mittwoch mit einer „großen Koalition“ aus Weinbaufunktionären und Regionalpolitikern am Rande der Hessigheimer Felsengärten vor die Presse und be-

„Wir haben das Problem ja oft angesprochen, aber so dramatisch wie jetzt, war’s noch nie.“

Landrat Haas, Ludwigsburg

zeichneten den Erhalt der historischen Weinbergmauern als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Ihre Resolution unter dem Motto „Rettet die Steillagen!“ richtet sich an Landesregierung, Kommunen, Naturschutz, Tourismus- und Agrarverbände sowie nicht zuletzt an Verbraucher. Letztlich gehe es nicht nur um Fördergelder, sondern um Bewusstseinsbildung, wie Ulrich Maile aus Lauffen und Wolfgang Händel von den Weingärtnern Stromberg-Zabergäu betonten.

Unrentabel „Unsere Steillagen stehen kurz vor dem Aus.“ Dieses düstere Bild zeichnete Hermann Hohl mit Blick auf die Liberalisierung des



Wie lange wird sich die Enzhäde bei Besigheim noch von ihrer schönsten Seite zeigen? Die hier vor allem von der Felsengartenkellerei kultivierten Reben erbringen Top-Qualitäten. Doch Verbraucher honorieren den Aufwand kaum. Foto: privat

EU-Weinmarktes. Über Jahre hinweg hat sich der Präsident des Weinbauverbands Württemberg für die Beibehaltung der abgegrenzten Weinlagen eingesetzt. Doch nun zeichne sich ab, dass Brüssel eine „Freigabe durch die Hintertür“ durchdrücke. Dadurch werde es möglich, dass ein Winzer seine Reb-pflanzrechte von einer Steillage in eine x-beliebige Flachlage übertragen darf, wo die Bewirtschaftung einfacher und effizienter sei. Dies sei für Haupterwerbswinzer „wichtig und existenziell, vor allem für Jungwinzer“. Nebenerwerbswengerter, „die nicht so auf den Geldbeutel schauen müssen, sterben langsam aus“, wie der Ludwigsbur-

ger Landrat Haas wusste, in dessen Kreis mit 365 Hektar fast die Hälfte der 800 ha Württemberger Terrassenweinberge liegt.

Forderungen Vom Land gibt es bisher für die Neuanlage einmalig 28 000 Euro. Nun fordert man einen Direktzuschuss von 5000 Euro/ha. Zudem möge sich Stuttgart in Berlin für Steuererleichterungen einsetzen. Hilfreich wäre eine praxistaugliche Lockerung strenger Arten- und Naturschutzvorgaben, aber auch die Umleitung von Ausgleichsgeldern. Kurzum: Durch die Resolution soll ein „ganzer Strauß von Rettungsmöglichkeiten“ in Politik und Gesellschaft getragen werden.

Hintergrund

Zahlen, Daten, Fakten

In Württemberg sind von insgesamt 11300 Hektar (ha) 800 Terrassenweinberge. Die Sanierung eines Quadratmeters kostet 500 bis 1400 Euro. In einer Normal-lage liegt der Arbeitsaufwand bei 500 Stunden im Jahr, in Mauerlagen sind es 1000 bis 1500. In einer gut aufgestellten Genossenschaft bekommt ein Wengerter im Schnitt 15 000 Euro/ha im Jahr ausbezahlt. Mehr gibt es für hochwertige Weine, wie sie in Steillagen wachsen. Innebetrieblich werden Steillagenweine so oder direkt subventioniert. Rein betriebswirtschaftlich rentieren sie sich nicht. kra

Terrassenweinbau Initiative gegen Schieflage in Steillagen *Von Markus Klohr*



Vom Aushängeschild zum Sorgenkind: der Steillagenweinbau in Württemberg. *Foto: Kuhnle*

Hessigheim - Mit ungewöhnlich steilen Forderungen ans Land hat sich eine ungewöhnliche Allianz an die Öffentlichkeit gewandt. Die Weinbaupräsidenten von Baden und Württemberg haben gemeinsam mit dem Landkreistag, Vertretern des Landkreises Ludwigsburg und großen Genossenschaften in der Felsengartenkellerei in Hessigheim eine Resolution für die Erhaltung der terrassierten Steillagen publik gemacht. „Der Steillagenweinbau steht kurz vor dem Aus“, sagte Württembergs Weinbauchef Hermann Hohl. Laut der Initiative könne die Schieflage in den Steillagen vor allem mit zwei Maßnahmen gerade gerückt werden. Einerseits solle das Land 5000 Euro pro Hektar und Jahr als Zuschuss für die aufwendige Bewirtschaftung der Hänge zahlen. Andererseits solle das Land den Schutz der als Biotop geltenden Terrassen in Einzelfällen lockern.

Vielen Hängen droht die Verbuschung

Der Schauplatz des Geschehens war kein Zufall. Hessigheim gilt als einer der Schwerpunkte des Terrassenweinbaus. Und von den rund 800 Hektar Steillagen in Württemberg liegen mit 365 Hektar gut die Hälfte der bedrohten Anlagen im Landkreis Ludwigsburg. Der Ludwigsburger Vizelandrat Utz Remlinger verwies auf die ökonomischen Rahmenbedingungen, die für die Trockenmauern zusehends zum Problem würden. Die teilweise schon seit mehreren hundert Jahren bestehenden Anlagen, vor allem im Neckar- und Enztal, am Stromberg, dem Remstal oder am Asperg, seien in Summe geschätzte 500 Millionen Euro wert. „Es ist noch wenig im Bewusstsein, welchen Schatz wir hier haben“, sagte Remlinger.

Das Kernproblem seien die exorbitant hohen Bewirtschaftungskosten. Während etwa in der italienischen Po-Ebene 100 Stunden jährlich anfielen, seien für die terrassierten Hänge bis zu 1500 Stunden Pflege nötig. Das sei immerhin dreimal so viel wie in den nicht-terrassierten Rebzeilen Württembergs. Vor allem für jüngere Wengerter stelle sich die Frage, ob diese Anlagen noch wirtschaftlich zu betreiben seien. Vielen Hängen drohe deshalb die Verbuschung.

Ein paar Streuobstwiesen weniger?

Bei aller Einigkeit setzten die Teilnehmer des Pressegesprächs unterschiedliche Akzente. Württembergs Weinbaupräsident Hermann Hohl hofft eher auf die geforderten Zuschüsse. Sein Badischer Kollege Kilian Schneider plädierte für mehr Kreativität – etwa, indem die Sanierung von Trockenmauern vermehrt als ökologischer Ausgleich für Baumaßnahmen herangezogen werde. „Dann gibt es vielleicht ein paar Streuobstwiesen weniger und dafür mehr Steillagen.“ Der Ludwigsburger Landrat Rainer Haas setzte einen eigenen inhaltlichen Akzent: „Auf den besonders kostenintensiven Lagen muss auch entsprechend gute Weinqualität erzeugt werden.“

Franz-Josef Scherf vom Naturschutz im Landratsamt Ludwigsburg wünscht sich vor allem mehr rechtliche Flexibilität. Es sei mitunter aus Sicht des Artenschutzes möglich, einzelne Mauern zu entfernen, um die Bewirtschaftung zu erleichtern. Aber das Land habe die Anlagen pauschal als Biotop unter Schutz gestellt, was derartige Ansinnen erschwere. Beim Landwirtschaftsministerium nimmt man die Forderungen mit einem gewissen Stirnrunzeln zur Kenntnis. „Das Land tut schon sehr viel“, sagte der Pressesprecher Ulrich Arzberger gestern auf Nachfrage.

So ermögliche die neu gegründete Flächenagentur die Finanzierung von Mauersanierungen. Kommunen oder sonstige Bauherren könnten solche Projekte auf ihr Ökokonto anrechnen lassen – auch ohne Mittel aus dem Steuertopf. Auch beim Thema Biotopschutz habe das Ministerium erst vor zwei Jahren den Naturschutzbehörden Möglichkeiten aufgezeigt, wie in Einzelfällen kleine Mauerstücke entfernt werden könnten, um die Bewirtschaftung zu vereinfachen. „Das ist aus unserer Sicht eine pragmatische Lösung“, sagt Arzberger.

Kommentar Pro: Einfach ein schöner Anblick *Von Markus Klohr*

Kulturgut - Ein Weinberg ist ein Weinberg und keine Industrieanlage, in der alles gleichförmig und effektiv zugehen muss. Freilich hat man immer gut reden, wenn man die Arbeit nicht selbst machen muss. Aber ist das nicht die viel ehrlichere Form des Weinbaus? So fing doch schließlich alles an: der Mensch sah den Berg, der so steil war, dass er besonders viele Sonnenstrahlen einfängt und pflanzte seine Reben. Und damit ihm der Berg nicht wegrutscht, terrassierte er das Gelände und zog Mauern ein. Die sogenannten Steillagen mit den beliebten Trockenmauern waren geboren.

Warum soll die Trockenmauer finanziell nun trocken gelegt werden? Es gibt dafür keine Gründe. Wir wollen nicht vinologisch argumentieren. Es reicht auch einfach, mal mit wachem Blick in die Landschaft zu schauen. Sie ist schließlich ein Kulturgut, das nicht rentabel sein muss. Sie darf auch einfach nur dem Auge schmeicheln und einem das Gefühl vermitteln, dass in den zurückliegenden Jahrhunderten schon einmal jemand durch sie gelaufen ist und seine Lebensspuren hinterlassen hat. Wenn dann in den Ritzen der Trockenmauern auch noch ein paar Eidechsen leben, dann haben doch alle etwas davon. Und war es nicht schon immer so, dass Qualität von Qual kommt. Wahrscheinlich ist es auch beim Wein so. Deshalb brauchen wir die Steillagen. Und die Mauern gehören einfach zu ihnen.

Kommentar Contra: Forderung mit Beigeschmack *Von Markus Klohr*

Ökonomie - Der klassische Viertelesschlotzer ist zu einer aussterbenden Spezies geworden. Heute muss sich der Württemberger Wein zunehmend internationaler Konkurrenz und kritischeren Konsumenten stellen. Die terrassierten, schwer zu bewirtschaftenden Steillagen haben sich so vom Aushängeschild als ganz besondere Kulturlandschaft zum ökonomischen Sorgenkind entwickelt. Der Ruf nach Steuergeld ist verständlich, hat aber den Beigeschmack eines Reflexes: was die Wengerter nicht schaffen, soll die Allgemeinheit finanzieren. Dabei gibt es schon jetzt Förderprogramme wie die Kreissparkassenstiftung oder die Flächenagentur, die vieles bewirken. Der Hohenasperg und das Enztal bei Mühlhausen sind nur zwei Beispiele. Bevor der Staat einspringt, gibt es für die Genossenschaften noch Hausaufgaben zu erledigen. Dass in vielen Spitzenlagen noch immer vorrangig Trollinger steht, der keine Spitzengewächse hervorbringt, ist unverständlich. Andere Gebiete, wie etwa die Ahr, und ehrgeizige Württemberger Einzelwinzer zeigen, wie gerade mit hochklassigem Wein aus kleinen, klimatisch privilegierten Lagen für den Terrassenweinbau Boden gut gemacht werden kann.